Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 4 (1914)

Heft: 26

**Artikel:** Der Vater

Autor: Reinhart, Josef

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637538

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



 $\Pi r. 26 - 1914$ 

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 27. Juni

### ooo Rose.

Don Jakob Huber, Bern.

Im stillen Garten hing allein, Im Schatten grünend junger Cannen, Rotrosig eine Rose sein, Daneben stille Wasser rannen.

Sie neigt' sich hin und neigt' sich her Und spielte mit den blauen Tiefen: Die schoben Kreis an Kreis einher, Die leicht im Rosendust verliefen.

Da stahl sich durch das Cannengrün Ein feiner Strahl der goldnen Sonne; Er sah der Rose stilles Blühn Und träumt' von süßer Liebeswonne. Liebkost sie lieb nach seiner Art Und küßt sie auf die weichen Wangen. Die Rose fühlte zitternd zart Ein himmelrein geheim Verlangen:

Sie sah im tiefen Wassergrund Die schönste Schönheit wiederscheinen Und schlürft' mit rotem Rosenmund Den Glanz . . . und wollt noch schöner scheinen.

Und öffnet leicht das zarte Kleid, Doch ach, ... gleich war ihr Reiz verschwunden, Der helle Strahl tat ihr ein Leid — — — Da hat sie im Wasser den Tod gefunden.

## o Der Dater.

Ein Bauernbild von Josef Reinhart.

Lange Jahre, manch trocenen Sommer, manch nassen Serbst hatte der Eichhofer mit seinem Weib gewerkt und geschafft, und mit ihrem Sohn war trok Ungemach und Wetterschaden der Hof groß und stark geworden, und das breite Schindelhaus mußte sich stellen, daß nicht die Bäume, die der Jörg gepflanzt, ihm über den Giebel wuchsen; aber mit den Bäumen wuchs auch das Hausdach in die Höh und Breite, daß es die Garbenfuder und den Heustockschließen konnte.

Lange Jahre war der Bauer der Erste gewesen und der Letzte mit seinem Weibe; hatte im Frühjahr den Haber gesäet über den Kaldenacker, im Seuet den Knechten vorgemäht am Eichenrain und mit ihnen ausgeruht unter der großen Eiche, die vor dem Wald über den Hof hinabschaut; im Herbst hatte er die Leitern um die Bäume getragen in der Hosstatt, und im Winter die Wasseraten im Schächten zum Bach geleitet, der vom Wald herabkommt, und die Mühle treibt, bevor er in die Eebene sich ergießt.

Und sein Weib war ihm zur Seite gewesen, hatte neben ihm die Sade gerührt, das Seu geladen, den Weizen auf-

genommen, bis sie selber, eine reife Garbe, der Tod beim Erntewerk einst fällte.

Der Bauer wachte die zwei Nächte, da sein Weib tot in der Stube unterm Heiland lag. Als sie in St. Niklaus ruhte, griff er wieder zum Werk und führte noch manches Iahr die Zügel ohne Zittern in der Hand, dis sein Sohn ein Weib heimbrachte; aber auch als er schon Großvater war, nahm er wenig Zeit, die Kinder auf die Knie zu sehen; wenn er unter dem weiten Schindeldach hervortrat, sah er noch manches zu tun, was er in arbeitsstillen Winter= und Abendstunden in seinem Kopf sich ausgedacht — und noch vollenden wollte.

Aber im Frühling seines siebenzigsten Jahres stellte ihm der Knochenmann zum erstenmal ein Bein. Beim Pflügen auf dem Felde wars, als er die Sterze hob zum Wenden, da gingen die Bäume ringsum mit ihm, und er mußte sich halten am Arm der Sterze, wenn er aufrecht bleiben wollte; mit verbissenen Zähnen leitete er den Pflug weiter.

Zum zweitenmal im Seuet, als er den Wagen bestieg zum Laden und den Tritt verfehlte.

"Bater, Ihr seid frank, geht nicht hinauf!" sagte die Sohnsfrau.

Und zum drittenmal, als die Herzfirschen rötsich glühten und die Leiter unter seinen Füßen schwankte, wenn er hinausstieg. Dann setzte es ein, und es ging bergab mit ihm wie ein verschimmernder Tag. In der Ernte konnte er schon nicht mehr die Sense tragen, der Atem wollte den Sensenschlag nimmer dulden. Zu Hause sitzen und sich pflegen lassen wie ein kleines Kind, "Was sehlt Euch, Bater?" das war ihm zuwider. Er wollte nicht im Weg sein, wenn die Ernte alle Hände hinausrief.

Da ließ er eines Morgens sich die Kleider paden und ging ins Altmännerstift; "ab Aug, ab Serz" dachte er. "Leicht wirds besser, wenn Ihr ruhen könnt", sagte der Arzt; aber Iörg machte den salzräßen Spaß von einer Mähmasschine, die auch nicht besser wird, wenn sie einmal im Winkel ruht. Er ging dem Hof und seinen Werken aus den Augen. Nie hatte er geweint seit vielen Iahren; aber aus dem Fenster zusehen zu müssen, wie sie Garben binden, das mußte ihm fast ans Herz gehen, meinte er, und zog in Gottessnamen ins Altmännerhaus.

Fast wie ein König in die Berbannung war er ins Asplie getreten; jetzt fand er sich fast besser in das neue Leben, als er geahnt. Bald war es unter den Altmännern berannt, daß der Eichhoserbauer unter ihnen sei, und da es wie ein frischer Luftzug in die enge Luft ihres lahmen Anstaltslebens fuhr, erschien er ihrer Neugier fast wie ein Weitzgereister. Aus engen Gäßchen der Stadt, aus trocenen Amtsstuben, aus dem Kleinverkehr des Ladens, aus Schiffsbruch der Familie, aus Zwist und Verfolgung heraus haten die Insahen des Asplis wie auf eine grüne Insel sich hieher gerettet.

Auf den grünen breiten Bänken unter uralten Platan:nbäumen im großen Garten saßen die Greise in Reihen, vornübergebeugt die einen, und horchten einem andern, der, ein weitgereister Abenteurer, nun wie an einem späten Feuerslein sich an dem Erfolge seiner Erzählungen wärmte. Seitab, zurüdgelehnt, aus langer Pfeise qualmend, mit übergeschlagenen Beinen der späte Lebenskünstler, der die Süße der wunschlosen Ruhe nach arbeitsstrengem Raffen nun wie ein Trinkender mit blinzelnden Aeuglein schlürste. Dazwischen mit aufgestützten Armen der alte Rummerer, der auch hier, und losgesöst von aller Mögsichkeit des Geratens und Mißratens seiner Ernte, die Angst um die Tüde des Tages weiter schleppte. Und nicht zuletzt die stumpssinnig in den Tag Hindämmernden, deren Auge dreimal des Tags aufsblitzte: wenn die Glode zum Essen läutete.

Da hinein tam nun der Eichhoferbauer mit seinem Namen, seinem Gesicht, das mit den zimmermannsmäßig grob gehauenen Zügen, der hohen edigen Stirn, der großen krummen Nase gewaltig abstach von der fältelhaften Kleinarbeit der alten Stadtgesichter, fast wie ein Eichbaum, der in einem wohlgepflegten Park mit Birken und Platanen steht.

Es war zur heißen Sommerszeit, wo die Erntewagen über die hohlen Holzbrücken donnerten; durch die grünen Blättlein warf die Erntesonne lockende Flämmlein auf den Boden; sie schienen den Bauer zu necken; aber er kehrte sich nicht daran, saß ruhig auf einer Bank und ließ die

müden Glieder in sattem Behagen ruhen, die Hände auf den Stock gestützt. Es tat ihm wohl zu denken, daß jetzt daheim sein Volk die Sonne nutzte, ihr breit hinlegte, was sie vollends dörren mußte, vom Morgen früh dis zum blauen Abend, unbesorgt und unbelastet von dem Gedanken an einen lahmen Vater, der zu Hause mit seinem bausfälligen Leid dem Gang der Arbeit, den pflegenden Händen, dem sorgenden Sinn im Wege war. So weilte er und litt geduldig, und in seinen Schmerzen leuchtete ein milder Glanz auf seinem Gesicht.

Ob er auch immer im Geiste mit seinen Leuten war, am Morgen mit der Sense, am hohen Mittag mit dem Wagen und am Abend beim Vieh im Stall, so tat es ihm doch wohl, daß sich da und dort ein Mann zu ihm gesellte, mit ihm redete, ihn fragte nach der Ernte, nach dem Weisen, nach der Hoffnung für den Herbst. Er gab gern Ausstunft, und als er redete mit seiner lauten Stimme, die er vom Land herein gebracht, da hielten die einen an in ihrem Spiel, die andern nahmen die Pfeise aus dem Mund und horchten hin. Dürftig war seine Rede, troden und ohne Schmuck und Ranken, aber als er von seinem Acker redete, wo jeht der hohe Weizen übervoll und reif die Aehren hängen ließ, da ward seine Stimme wärmer.

Wie ein Soldat erzählte er, der nach der Schlacht noch im Rampfe lebt und webt, oder wie ein Wanderer am Abend, nicht vom frummen Leib, den er dabei geholt, aber recht wie einer, der des Freundes Kraft und Güte lobt, den er hat wachsen sehen. Wie der Acter an der Halde lag, steinig und uneben, fast ein halber Steinbruch. Der Pflug ging drüber weg, das Säch gab Feuer, wenn es an die Steine suhr. "Da sind wir dran mit Eisen und Pulver und haben den Stein gesprengt, daß wir bauen konnten an der Scheune, als der Stall zu klein war. Ieht fährt der Pflug darüber, wie durch Butter."

Er erzählte vom Bach, der als ein Windfang und Vagabund jedes Jahr seine Teufelsucht haben mußte; jeht hat er folgen lernen; schön kandsam ist er geworden und frist kein Bord mehr ab; er redet dann vom Visluft, der jedes Frühjahr um St. Georg über die Gegend hereinsegte und mit seinem großen Durst und Hunger Heu und Gras wegfraß, die der Wald als eine Wacht aufstand und ihm das Haupt entgegenhielt. "Unten im Grund an der Schattseite, wo nur Moos einst wuchs", er zeigte mit dem Finger, als wär es gleich dort drüben, "im Grund, dort haben wir müssen Aften legen, die der Winter solche Arbeit bringt, man wäre leicht lahm um Lätare, wenns Ostern läutet."

So erzählte der Eichhofer und obwohl er nichts Neues vorbrachte, hörten ihm die Mannen ernsthaft zu, weil aus ihm der Atem einer Welt entströmte, die ihrem Wesen ferne stand. Während sie mehr mit den Augen als mit den Ohren seinen Worten horchten, stiegen Vilder vor ihnen auf aus einem Leben, das dem wilden Urboden Kräfte lieh, die in fernen Zeiten unaufhaltsam mit ihrem Segen wirken, und ihren Augen wurden die groben Falten auf seinem Gesichte merkwürdig, ohne daß sie recht wußten, warum.

"Das heißt man schaffen!" meinte einer, und nickte dem andern zu.

"Ja, meiner Seel, das macht nicht jeder", rühmte ein anderer.

Der Bauer hörte zu, ward fast ein wenig rot, als alle nickten, und es war ihm auf einmal eng inmitten der vielen Leute. Er rückte auf der Bank seitab, wie um etwas zu fliehen, das ihn bedrücken und beengen wollte, und es schien ihm nun, da sie anfingen ihn zu rühmen, wie eine Entheiligung seines Hofes, daß er ihnen davon gesprochen, und er schalt sich fast am Abend und konnte nicht einschlasen: "Was ist das, daß noch anfängst prahlen in deinen Tagen!"

Und die andern fühlten es und ließen ihn gewähren, hielten sich fernab von ihm, da sie ihrer guten Absicht folgend, und aus eigener Erfahrung heraus geglaubt, wie gut ihm ein Gläschen Beifall täte. Nun schütztelten sie den Kopf, verstanden ihn nicht und ließen ihn seiner Wege gehen.

Die Andern hoben dafür den fallen gelassenen Alltagsstram des Stadtgespräches wieder auf, rauchten ihre Pfeisen, hockten und döselten herum und wurden lebendig, wenn die Glocke läutete, oder wenn durchs Gartentor eine Neuigskeit hereingeslogen kam:

"Im Schwanen hat's Iugend gegeben, der Ablerwirt ist heut ins Bad gereist, Amtschreibers Olga hat sich verlobt!"

Der Bauer stützte die Fäuste unters Kinn und saß wie ein gefangener Bogel im Käfig. Er war jetzt fast froh, daß sie ihn allein ließen mit seinen Gedanken, denn er war dasheim, fast Tag und Nacht:

"Jeht schneiden sie das Korn am Rain, wenn sie nur | nach der Einfahrt geht!"

gut ausbreiten, die Aehren abwärts kehren. Jett steht die Sonne überm Wald, jett häufeln sie, — jett binden



gröhliche Singstunde. (Wandervogelkarte.)

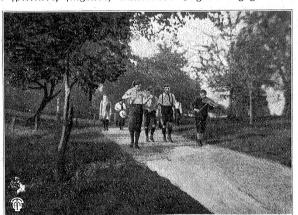
sie, — jest wird geladen; wenn nur zwei Männer auch mit der Gabel das Fuder halten, wenns über den Stutz und nach der Einfahrt geht!" (Fortsetzung folgt.)

CARD AND AND AND ARREST AND ARREST AND ARREST

# Freie Jugend.\*)

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit, Klingt ein Lied mir immerdar; O wie liegt so weit, o wie liegt so weit, Was mein einst war.

Wen unter uns Erwachsenen ergreift nicht die wehmutss volle Sehnsucht nach den vergangenen Jugendtagen, wenn wir spielende, singende, wandernde Jugend begegnen? Die



Auf der Landstrasse.

schönen Zeiten steigen vor unserer Seele auf, da wir noch schwärmen konnten für Natur und Runst, da wir mit tausend

\*) Die Abbildungen sind mit gütiger Erlaubnis des Verlages A. Trüb & Cie., Aarau aus deren kleinem Berlagswerklein "Dr. Karl Matter, Freie Jugend" entnommen. Nervenspiken den Frühling und das Schöne fühlten, da die junge Rraft in unserem Blute tollte, da es garte und wogte in uns von überschäumender Jugendluft. Die Jugend ist ein Rausch, der glüdlichste wohl des Lebens. Es ist das gesteigerte Lebensgefühl, das durch keine Kritik und feine drudende Selbsterkenntnis noch getrübt und herabgemindert ist. — Nicht allen Erwachsenen hält es leiche, sich in diesen Zustand zurückzudenken und damit die Jugend von heute und ihre Bedürfnisse zu verstehen; nur wer sich ein junges Herz bewahrt hat im Umgang mit Kindern und wer sich um die Erfenntnis der findlichen Pinche bemüht, nur dem gelingt dieses Berstehen. Die Jugend insbesondere, die an der Schwelle der torperlichen Reife steht, sie bietet dem Erwachsenen oft Rätsel über Rätsel. Gine beispiellose Rraftentfaltung findet sich Seite an Seite mit dumpfer Energielosigkeit, ein bewunderungswerter opferfreudiger Idealismus wechselt mit Gemütsroheit und dunflen Berirrungen. Bei gar vielen Erwachsenen ist das Urteil bald fertig: Iugend hat keine Tugend! lautet es oft weniger in versöhnli= chem als in aufgeregtem und haderndem Tone. Und das Auskunftsmittel gegen Verfehlungen der Jugend ist bald genug gefunden: Rurger anbinden, in Bucht halten muß Junge Menschen im Entwicklungsalter sind außerordentlich empfindsam für die Einflüsse der Umwelt. Das liegt in ihrer Konstitution. Sie für die Ueberschwäng= lichteiten und Dummheiten der fog. Flegeljahre verantwortlich machen, ware ebenso unvernünftig, wie die Rede eines Fieberkranken kritisieren zu wollen. Die Jugend muß aus-toben, der Most muß verschäumen. Ein Mensch, der keine Jugendstreiche verübt, wird seine Dummheiten im Alter